

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 14. Oktober 2012 (18. Sonntag nach Trinitatis)
Wort: Jakobus 5, 13-16
„Netzwerk der Fürbitten“ (Jürgen Moltmann)



„Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken elfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ (Luther 1984)

Stimmen

„Die Ärzte betrachten in Krankheiten nur allein die natürlichen Ursachen und befließigen sich, denselben mit Arzneien zu helfen und tun Recht daran. Aber sie bedenken nicht, dass der Teufel ein Treiber ist der natürlichen Ursachen in der Krankheit, als der die Ursachen und Krankheiten bald ändert, das Heiße ins Kalte und wiederum das Gute ins Böse kehrt. Darum muss eine hohe Arznei sein, so hier helfen soll, nämlich der Glaube und das Gebet, wie der Psalm 31,16 sagt: Mein Los steht in deinen Händen!“ (Martin Luther, Tischreden, hrsg. von Kurt Aland, Berlin 1953, 257.)

„Die Krankheit gehört in besonderer Weise zu Gott. Nicht daraus macht die Bibel dem Menschen einen Vorwurf, dass er mit seiner Krankheit zum Arzt geh, sondern daraus, dass er mit ihr nicht zu Gott geht. Es ist kein Zufall, dass Christus in auffallender Nähe zu den Kranken gelebt hat, dass Blinde, Gelähmte, Taubstumme, Aussätzig, Geisteskranke sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen fühlten und seine Gemeinschaft suchten. Warum hat Christus diese Leute nicht zum Arzt geschickt? Gewiss nicht, um den Ansehen der Ärzte zu schaden oder um seine eigenen besondere Kunst oder suggestive Kraft zur Schau zu stellen, sondern um es deutlich werden zu lassen, dass Gott und Krankheit, dass Christus und die Kranken ganz eng zusammengehören. Christus will der wahre Arzt der Kranken sein. ‚Ich bin der Herr, dein Arzt‘ (2 Mose 15,26). Das sagt Gott, das sagt Christus. Der Schöpfer und Erlöser der Welt bietet sich den Kranken als Arzt an. Wollen wir dieses Angebot unversucht lassen, nachdem wir auf so viele, geringere Angebote mit mehr oder weniger Erfolg eingegangen sind?“ (Dietrich Bonhoeffer, Predigten ..., KT 159, 369f.)

„1500 Krankheit und Leiden gehören von jeher zu den schwersten Prüfungen im Leben des Menschen. In der Krankheit erfährt der Mensch seine Ohnmacht, seine Grenzen und seine Endlichkeit. Jede Krankheit kann uns den Tod erahnen lassen.

1501 Krankheit kann zu Angst, zum Rückzug auf sich selbst, zuweilen sogar zu Verzweiflung und zu Auflehnung gegen Gott führen. Sie kann aber auch den Menschen reifer machen, ihm den Blick dafür öffnen, was in seinem Leben unwesentlich ist, so dass er sich dem Wesentlichen zuwendet. Sehr oft führt Krankheit zur Suche nach Gott, zur Rückkehr zu ihm...

1503 Das Mitleid Christi mit Kranken und seine Heilungen von Krankheiten jeder Art sind ein offensichtliches Zeichen dafür, dass ‚Gott Sich seines Volkes angenommen hat‘ (Lk 7,16) und dass das Reich Gottes ganz nahe ist. Jesus hat die Macht, nicht nur zu heilen, sondern auch Sünden zu vergeben. Er ist gekommen, den ganzen Menschen – Seele und Leib – zu heilen. Er ist der Arzt, den die Kranken nötig haben. Sein Mitleid mit allen Leidenden geht so weit, dass er

sich mit ihnen identifiziert: ‚Ich war krank, und ihr habt mich besucht‘ (Mt 25,36). ...“
(Katechismus der Katholischen Kirche“, 406f.)

Liebe Schwestern und Brüder,

eine persönliche Erfahrung zuvor, die mich seither beim Lesen unseres Wortes aus dem Jakobusbrief bewegt. Ich habe sie auch in der Predigt am 22. Oktober 2006 erwähnt: Ein junger Pastor, erst wenige Monate im Dienst, erfährt von schlimmer Krankheit eines Kindes aus dem weiteren Verwandtenkreis. Die Krankheit ist so schlimm, dass die Aussicht auf Heilung fast null ist. Die Eltern des Kindes sind in großer Not. Schließlich wenden sie sich an den Pastor und bitten ihn, mit dem Kind zu beten, so wie es im Jakobusbrief im 5. Kapitel geschrieben steht. Der junge Pastor teilt das seinem Studienfreund mit, der ebenfalls einen Dienstauftrag in der Kirche hat und in einem näheren Verwandtschaftsverhältnis zu dem kranken Kind steht. Sie treffen sich, beten und nehmen den Auftrag an um den sie die Eltern gebeten haben. Im Krankenhaus, wo das Kind seit einiger Zeit liegt, werden sie von der Stationschwester freundlich empfangen und auf die Frage, wie es um den kleinen Patienten steht, antwortet sie nur mit einem bedauernden Kopfschütteln. Die beiden Pastoren sehen der Begegnung mit dem Kind sehr unsicher entgegen und sind erschüttert, wie die Medikamente das schlanke Kind entstellt haben. Aber fröhlich ist es und freut sich über den Besuch der beiden „Onkel“, die es ja kennt. Nach einiger Zeit, denn die Zeit ist auf der Station bemessen, fragen die Pastoren, ob sie mit ihm beten dürfen und den Herrn Jesus Christus um seine Hilfe bitten. Das Kind ist damit gleich einverstanden, denn Gebet ist ihm nicht fremd, weil es in der Familie ja praktiziert wird. In einer Ecke auf dem Flur, eine andere Möglichkeit gab es im Moment nicht, holt ein Pastor ein Fläschchen mit Öl hervor und wie es in Jakobus steht, salben sie das Kind und beten mit ihm. Wenige Tage danach erfahren sie, womit sie selber nun doch nicht gerechnet hatten, dass das Kind gesund ist. Sie dankten mit den Eltern Gott von ganzem Herzen dafür. Denn ihm allein gebührt die Ehre. Das Kind ist inzwischen ein erwachsener Mann, ein treues Glied und Mitarbeiter der Gemeinde.

Erfahrungen mit der Hilfe des Herrn gerade in Krankheitsnöten hat die Gemeinde Jesu zu aller Zeit machen dürfen. Darum konnte Jakobus in seinem Brief darauf eingehen und was er bezeugt hat, schenkt eben diese Erfahrungen, die Jesus als Zeichen seiner Herrschaft auch heute erleben lässt. Jesus hat, wenn ich es einmal so sagen kann, die Voraussetzungen geschaffen, in deren „Rahmen“ Erfahrungen seiner helfenden und heilenden Nähe gemacht werden. Damit ist aber auch gleich gesagt, dass wir nicht die Krankheit in den Mittelpunkt der Verkündigung rücken können, sondern auf die Gemeinschaft verweisen, in der Christen ihr Zuhause haben, nämlich die Gemeinschaft der Gemeinde mit dem lebendigen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Übrigens ist es ein Anliegen gerade von Jakobus mit seinem Brief die Verbindung der Gemeinde hin zu Israel aufrecht zu erhalten und also die Gemeinschaft des Volkes Gottes auf Christus zu gründen, der Israel nichts genommen hat, sondern ihm alles gibt. (Das ist, nebenbei gesagt auch die Absicht, wenn Jakobus von den „Werken“ spricht.)

Wa schenkt uns die Gemeinschaft mit Jesus Christus, seien wir Gesunde oder Kranke, Freudige oder Traurige, Sünder und Gerechte? Diese Frage stellt sich *u n t e r w e g s*, nämlich auf dem Weg des Glaubens. Er beginnt für Christen da, wo sich Gottes Liebe uns zuwendet und wir in Jesus Christus das neue, das ewige Leben empfangen. So hat es Johannes, der Jünger und Apostel Jesu im Evangelium bezeugt (3,16): *Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seine eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“* Weil wir unterwegs sind, haben wir das Ziel noch vor uns. Freilich leben wir schon von jener Kraft her, der Auferstehungskraft Jesu, die uns ans **Ziel** führt, ohne die wir es aus uns ja nie und nimmer erreichen würden. Das Ziel, so drückt es Paulus im Kolosserbrief aus, ist dann erreicht, wenn Christus sich offenbaren wird: *„Wenn aber Christus, euer Leben, sich*

*offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit“ (3,4). Bis dahin, liebe Geschwister, braucht es **Geduld**. Das sagt Jakobus, und sein Hinweis auf die Geduld durchzieht wie ein roter Faden das Zeugnis des Glaubens, seinen Brief. In 5,7 lesen wir: *So seid nun geduldig, liebe Geschwister, bis zum Kommen des Herrn.*“ Gleich zu Beginn seines Briefes weist er darum schon auf das hin, was zu unserem **Glaubensweg** gehört: *Meine lieben Geschwister, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallt und wisst, dass euer Glauben, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ziel, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und kein Mangel an euch sei“ (1,3f.). Geduld bewährt sich darin und tut also ihr Werk, dass wir nicht im Übermut die Grenze missachten, die auch Christen gesetzt sind. Ein Beispiel für solche Ignoranz nennt Jakobus in 4,13ff., wo er schreibt: *„Und nun ihr, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen -, und wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. Dagegen sollt ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.“***

Nun will ich aber nicht weiter über die „Grenze“ reden, sondern über **das neue Leben**, das Jesus uns schenkt als Kinder Gottes in seiner Gemeinde und als seine Gemeinde. Hier leben wir gemeinsam und teilen miteinander unser Leben. Dazu gehören auch die Erfahrungen von Krankheit und Leid, wie wir schon anfangs gesagt haben, auch die von Freude und Glück, die wir gemeinsam als Geschwister teilen, weil wir aus der selben Quelle des Glaubens leben, dem Wort Gottes und dem Sakrament. Das Wort vom Gebet und der Salbung ist hier verankert, auf das Jakobus im Blick auf einen Dienst am Kranken zu sprechen kommt. Sie ist Ausdruck des gemeinsamen Glaubens und Lebens.

Ja, liebe Geschwister, Jesus schenkt uns Gemeinschaft mit ihm und darum als Christen als seiner Gemeinde und von Menschen, die sich in seiner Liebe verbunden wissen und darum einander herzlich lieb haben. Wir wissen um die **Vergebung der Sünden** durch Jesus am Kreuz. Wir sind begnadigte Menschen. Ich muss nicht sagen „Sünder“, denn das sind wir Menschen allzumal. Wir haben aber in unserem Leben mit dem Ruf Jesu durch die Botschaft des Evangeliums dessen rettende Kraft erfahren. Uns ist **Erbarmen** widerfahren. Jesus hat uns angenommen und zu seinen Kindern gemacht. So kommen wir zusammen, auch an diesem Sonntagmorgen wieder, um Gott dafür zu danken, ihm die Ehre zu geben, seinen Namen in Wort, Gebet und Lied zu rühmen und einander zu bezeugen, was er uns gutes getan hat. Wir stehen damit mitten in der **Gottesgnade**, die bei seiner lieben Gemeinde ist. Wenn wir einander grüßen, dann als die, die wir sind und woher wir kommen. Aber entscheidend dabei und alles zusammenführend ist **der Name Jesus**, der **unser Zuhause** geworden ist und in dem wir vor den Vater im Himmel treten. Solche Menschen sind wir. Verbunden in der Liebe Christi. Wenn wir im Aufblick zu Jesus, im Glauben an unseren Heiland und Erlöser einander begegnen, werden wir die Herrlichkeit der Gemeinde sehen und einander annehmen, wie Christus uns angenommen hat. Jakobus wieder sagt das mit diesen Worten: *„Liebe Geschwister, haltet den Glauben an Jesus Christus, unsern Herrn der Herrlichkeit, frei von allem Ansehen der Person“ (2,1).*

Damit ist zugleich auf das **Vertrauen** und die **Achtung** hingewiesen, die in der Gemeinde gelten. Das Vertrauen, das uns Jesus entgegenbringt, bringen wir wieder einander entgegen. Misstrauen hat in der Gemeinde darum keinen Platz. Und wo es doch vorhanden sein sollte, ist es eine Saat des Bösen. Die sollten wir dann schleunigst an der Wurzel herausreißen. Nein, in der Gemeinde vertrauen wir einander und können uns deshalb auch einander anvertrauen, offen miteinander reden und wo es nötig ist seelsorgerlich vor Gottes Angesicht treten. Gerne hätte ich auf einen Vorwurf reagiert, den ein Leser mir im Blick auf einen Beitrag bei „für heute“ gemacht hatte. Zwei Zitate war es besonders. Diese stammten allerdings nicht von mir. Ohne

mein Wissen hatte sie die Redaktion eingetragen und wie geistliche Worte dafür einfach weggelassen. Da der Brief mit der Kritik aber anonym war, konnte ich nicht antworten. Mehr will ich dazu nicht sagen, nur dies, dass Christen an Christen doch keine anonymen Briefe schreiben. Wir haben doch die Freiheit, miteinander offen, ehrlich und herzlich umzugehen. Das Vertrauen ermöglicht das Leben überhaupt. Wir können uns aufeinander verlassen und wissen, dass wir alle dem Gebot der Liebe Christi verpflichtet sind und wollen uns daran halten. **Vertrauen schaltet den „Neid-Faktor“ aus**, es öffnet die Augen für die wunderbare Vielfalt der Menschen und ihrer Gaben in der Gemeinde und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten, das Miteinander und den Dienst in und außerhalb der Kirche zu gestalten.

Aus diesem Vertrauen erwächst auch jene **Anteilnahme und Anteilgabe** untereinander, die das Leben zwischen uns nicht auseinander driften lässt, sondern zu einer wirklichen Gemeinschaft verbindet, wie es die Wirklichkeit des Leibes Christi bezeugt. Hier kann die Schere nicht immer weiter auseinandergehen. Jakobus kennt diese Gefahr, Arme und Reiche in der Gemeinde, und was daraus werden kann, wenn die Glieder der Gemeinde nichts **achtsam und geschwisterlich miteinander umgehen** (Jak 2,1-13). Nein, so soll es nicht sein, kann es nicht auf die Dauer sein, wo uns Gottes Geist regiert und Gottes Wort zu uns redet. Da finden wir zueinander und Verständnis füreinander, suchen Ausgleich und gewähren Unterstützung, wo sie Not tut. Wir sind ja auf dem Weg zum Ziel und wollen nicht, dass jemand zurückfällt, zurückbleibt, den Anschluss verliert. Wir werden einmal gemeinsam beim Herrn sein und darum sind wir schon jetzt als Gemeinschaft unterwegs. Bei Hans Schwarz las ich folgenden Hinweis auf Äußerungen Luthers: „Die Gabe der Gemeinschaft fasst Luther zusammen: Christi und aller Heiligen Gut ist mein Gut; meine Last, Not und Sünde ist die Christi und der Heiligen. Der Glaube und das Gebet der anderen werden mir in der Ohnmacht meines Christenlebens zur helfenden Macht. Weder im Leben noch im Sterben bin ich allein, denn Christus und die Kirche sind bei mir. Das Für-sich-Sein hört im christlichen Leben auf und wird zu einem **Für-einander-da-Sein** in der Gemeinschaft des Lebens durch die Liebe. Wichtig sind das helfende, warnende, strafende und aufrichtende Wort der Seelsorge im gemeinsamen Gespräch und der Trost durch die anderen“ (Martin Luther – Einführung in Leben und Werk 180).

Ich denke, diese Worte passen haargenau zum Anliegen von Jakobus, dem wir uns jetzt, nachdem klar ist, dass es sich nicht um allgemeine Wahrheiten handelt, sondern um das Leben einer Gemeinschaft, die sich nicht selber, sondern ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus gehört, zuwenden können. Es handelt sich um **Seelsorge in der Gemeinde**.

(1) **Die Gemeinde lebt in der Welt**. Daran lässt Jakobus keinen Zweifel. Er hebt nirgends ab, so, als hätten wir mit den Gegebenheiten dieser Welt als Christen nichts mehr zu tun, als wären wir schon ein Stück darüber hinaus. Dass das nicht der Fall ist, wird schon dadurch deutlich, dass auch Christen Unglück erleiden können. Es ist einfach so. Ich brauche darum jetzt keine Beispiele aufzuführen. Jakobus, der mit und in und nicht neben oder über der Gemeinde lebt, weiß, dass einzelne Christen Unglück erleiden und davon nicht nur äußerlich sondern auch innerlich betroffen sein können, wenn sie sich in einer misslichen Lage befinden, Spannungen ausgesetzt sind oder bedrückt werden. Wer sich in einer solchen notvollen Lage befindet, der soll, weil er es kann, beten, sich Gott zuwenden und ihm seine Not sagen. Dabei macht das Wort, das Jakobus für **„Gebet“** verwendet deutlich, dass es nicht nach dem Motto „Not lehrt beten“ geht, sondern um **die vertrauensvolle Hinwendung zum Herrn**. In solchem Gebet kommt die Geborgenheit in Gott zum Ausdruck, der die Not kennt und sich um seine Kinder kümmert. Vertrauensvolle Hinwendung zum Herrn schließt nicht aus, dass das auch heißen kann: die Not klagen. Ich rede hier aus persönlicher Erfahrung und ebenso aus den Erfahrungen des Dienstes als Pastor in den Gemeinden. Die Lebenswirklichkeit schließt das **SAGEN und KLAGEN** ein und es kann gar nicht rein theoretisch von beiden die Rede sein. Sicher

hat Jakobus (und das verbindet sich wieder mit seinem Anliegen, Israel im Blick zu behalten) an die **Gebete Israels im Psalter** gedacht. Da wird die Klage immer wieder ausgesprochen. Sie mündet dabei in die Gewissheit ein, dass der treue Gott Gebet erhört. Den Psalm, den Jesus am Kreuz gebetet hat und der die ganze Not aussagt, hat Claus Westermann nicht zu Unrecht mit dem Satz: „Gewendete Klage“ überschrieben. Ja, Gott hört das Gebet und weil er es hört, erhört er es auch.

Das gilt auch für die **Stunden**, wo wir **von Freude und Zuversicht erfüllt** sind. Die gibt es dort immer wieder, wo der Heilige Geist regiert und wir Gott so, seinem Reich, ganz nahe sind, es mitten unter uns ist, schon hier. Auch das dürfen wir uns an Gott wenden und ihm dankbar unsere Lieder singen. Die Psalmen weisen uns den Weg und schenken uns die Worte zum und für ein rechtes Gotteslob. „*Gott, deine Werke sind so groß und viel. Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güte*“ (104,24).- „*Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen ... Du hast den Menschen mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt*“ (8,2.6.).- „*Mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut*“ (13,6). Wir empfangen von Gott gute Gaben. Sie sind sein Geschenk an uns. Er fordert dafür nichts, sondern beschenkt uns, damit wir andere beschenken können. Auch mit einem frohen Lied, mit einem freundlichen Wort, vor allem aber mit unserem Dank Gott gegenüber, der das Leben reich und schön macht und ohne den alles grau und letztlich sinnlos wird, weil es kein zu Hause gibt. Aber wo wir **Gott loben** und danken, da sind wir auf dem Weg dorthin und **atmen** schon **Heimat**. Darum: „Kommt, stimmt alle jubelnd ein, Gott hat uns lieb...“

(2) Nun, liebe Schwestern und Brüder, **gehört** ja auch **Krankheit noch zu unserem Leben**. Ich denke, es ist heute Morgen niemand hier, der noch nie krank gewesen ist. Freilich, Krankheit heißt das Wort, aber es hat viele **Implikationen**. Es gibt leicht, vorübergehende Erkrankungen, wie wir sagen, und auch die schweren, lebensbedrohlichen Fälle. Wer in der Gemeinde mit seinen Geschwistern Gemeinschaft lebt, wird immer wieder davon hören, erfahren und zu Hilfe und Gebet gerufen. So meint es auch Jakobus, wenn er Kranken, die das **Haus nicht mehr verlassen können** oder nur noch unter großen Beschwerden, sagt, sie sollen sich nicht durch die Krankheit von der Gemeinde isolieren lassen, sondern weiter die Gemeinschaft in Anspruch nehmen, denn **gemeinsames Leben ist der Sinn von Gemeinde**. Keiner lebt für sich allein. Aber auch die Gemeinde, über all ihren Terminen und was sie vorhat, soll die Kranken nicht vergessen. Nicht vergessen heißt aber, sie soll die Kranken besuchen, aufsuchen, mit ihnen Gottes Wort hören, damit sie durch dieses getröstet oder ermahnt werden und so im Gebet vor Gottes Thron kommen.

Also, liebe Geschwister, wir dürfen diesen **Dienst der Gemeinde in Anspruch nehmen**, ja ich möchte sagen, wir können ihn einfordern, denn es ist ein Dienst der Liebe und dieser soll in der Gemeinde bekanntlich geübt werden, gegen Trägheit, wie es in einem Lied aus Herrnhut heißt: Liebe, hast du es geboten, dass man Liebe üben soll, o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll. Zünde an die Liebesflamme, dass ein jeder sehen kann: Wir als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann“ (EM 397,6).

Jakobus gibt auch gewisse Hinweise für **das Krankengebet**. Es sind keine Vorschriften, Gesetze oder gar religiöse Interna, sondern **Zeichen der Verbundenheit**, der Gegenwart Christi, des Vertrauens in **Gottes Zuwendung**. Es sind keine neuen Zeichen, sondern **Zeichen der Treue Gottes**, der sein Volk nicht vergisst, sondern unter ihm wohnen will. Mit Öl wurden einst Israels Könige gesalbt, Öl ist auch ein Arzneimittel. Der barmherzige Samariter verwendet es nebst Wein zur Heilung des auf dem Weg von Jericho nach Jerusalem unter die Räuber Gefallenen. Auch Jesus wurde im Hause eines Pharisäers die Füße gesalbt, zum Ärger Simons (so der Name des Pharisäers). Jesus aber sagt ihm, dass die Frau getan hat, was er der Fromme versäumte, weil er nicht wirklich wusste, was Vergebung, die Gott schenkt, bedeutet. **Öl und Wein**, heißt

es in der Offenbarung, sollen nicht angetastet werden. Sie gehören zu den unvergänglichen Gaben Gottes. So darf auch der Kranke, für den das Gebet geschieht, wissen und „spüren“, das **Gottes Barmherzigkeit und Güte keine Ende haben** und das ihnen auch die Krankheit und nicht einmal der Tod ein Ende mehr bereiten können. Darum erfährt der Kranke durch das Gebet die **Rettung** ein Wort, das die **zeitlich-irdische**, aber **auch die ewig-himmlische Dimension** einschließt. Darauf weist auch das Wort „aufrichten“ mit seiner Richtung auf das Ziel des Weges, die Auferstehung hin. Und **w e n n** (nicht weil!) der Kranke noch Sünden bekannt hat, darf er in seiner anfechtungsreichen Situation darin gewiss sein, dass sie ihm vergeben werden. Jakobus nimmt noch einmal das Ziel ins Visier, das unserem Christenlauf winkt: Das ewige Leben, Gottes Gabe, aufgrund der Vergebung der Sünden. Damit hier nichts in der Schwebe bleibt und dauernde Ungewissheit einkehrt, statt Freude am Heil, ist das Gebet und der Zuspruch der Vergebung der Sünden **ein heilendes Geschehen** schon heute, **für Seele und Leib**. Wo wir ernstlich beten, aus dem Glauben und Vertrauen heraus und selbst da, wo wir schwach sind und sagen: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben, ist die Hilfe gewiss. Was meine Erfahrungen anbetrifft kann ich nur sagen, dass das Gebet in der Gemeinde und bei seelsorglichen Gesprächen, Hausbesuchen oder zufälligen Begegnungen nie ohne Wirkung geblieben ist. Ich habe es immer wieder am Gesichtsausdruck ablesen können. Ich weiß, was ich sage.

Darum möchte ich uns alle ermuntern, das Gebet in Krankheitstagen, so wie es Jakobus uns vorstellt, auch zu üben. Lasst uns also aufeinander Acht haben und füreinander da sein im Gebet und mit Hilfeleistungen, die uns möglich sind, auch die ärztliche Hilfe annehmen und in **a l l e m** Gott danken.

Dies wollte ich Euch heute, liebe Geschwister, bezeugen, keine weiteren Fragen stellen, denn der Text enthält keine. Daran wollen wir uns genügen lassen und unter Gottes Wort stellen. Das heißt nicht selten: Aufhören zu reden, schweigen und der Gnade Gottes anbefehlen. In der sind wir geborgen und bleiben es für Zeit und Ewigkeit.

Amen.

13.10.12/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)